

St. Georg, nicht St. Florian

Autor(en): **Nigg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Schatten der sommerlichen Unruhen Zürichs ist die Protestaktion einer bedeutenden Baugenossenschaft fast unbemerkt geblieben. Nun ja, es gab keinen Konflikt mit der Polizei, keine Beschädigungen und Plünderungen. Vielmehr haben die aufgebrachten Anwohner der Schweighofstrasse ganz friedlich eines Abends um fünf den privaten Verkehr für eine Stunde gesperrt. (Der Busbetrieb durfte weitergehen.) Damit gaben sie dem Unwillen darüber Ausdruck, dass ihre Petition gegen den Durchgangsverkehr mit immerhin 4500 Unterschriften wirkungslos geblieben war.

Strassenzüge wie die Schweighofstrasse gibt es in jeder Stadt: die Quartierstrasse eines reinen Wohngebietes, fernab vom Zentrum. Dieses aber dehnt sich aus, der Verkehr nimmt zu, und allmählich wird aus dem Strässlein eine Hauptstrasse. Jene Anwohner, die es sich leisten können, ziehen aus. Die anderen bleiben, murrend vielleicht, nervös oder schlafgestört. Aber sie bleiben.

Nicht so an der Schweighofstrasse. Sie ist der Lebensnerv der grössten zusammenhängenden Genossenschaftssiedlung im Lande. Über 2000 Wohnungen zählt die «Familienheim-Genossenschaft», und alle sind sie dort, am «Friesenberg». So wehren sich denn die Genossenschafterinnen und Genossenschafter geschlossen für ihre Siedlung. Bereits im Herbst 1978 verlangen sie, dass der Durchgangsverkehr unterbunden und die Strasse wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werde. Dass dieses Anliegen bisher unerfüllt geblieben ist, stimmt bedenklich.

Am «Friesenberg» treibe man St. Florian-Politik, äusserte sich das unvermeidliche, anonyme Gegenkomitee der Autolobby. Der Verkehr solle einfach von der Schweighofstrasse in andere Strassen abgedrängt werden, getreu dem Motto der Vintchgauer Wallfahrt: «Verschone unsere Häuser, zünd' lieber andere an!» Auch der Polizeivorstand sprach von einem «schwerwiegenden Eingriff in die Verkehrssituation».

Wer indessen St. Florian anruft, betet zum falschen Heiligen. Das gilt nicht nur für die Schweighofstrasse, sondern auch für die anderen Fälle, in denen Nebenstrassen auf kaltem Wege zu Hauptstrassen umfunktioniert worden sind, indem man ihnen ständig mehr Verkehr zuweist. Dies nämlich ist der «schwerwiegende Eingriff in die Ver-

kehrssituation», und nicht allfällige Gegenmassnahmen, mit denen nur der frühere Zustand wiederhergestellt würde.

Das höchste Dogma schweizerischer Verkehrsplaner ist die Hierarchie des Strassennetzes, mit Erschliessungs-, Sammel-, Hauptverkehrs- und Hochleistungsstrassen.

Im Namen eben dieser Hierarchie haben die Zürcher Behörden den Bau der Expressstrassen gefördert, welche die Wohnlichkeit tausender angrenzender Wohnungen beeinträchtigen. In den meisten anderen Städten geschah dasselbe.

Jetzt, da es darum geht, den Wechsel der grandiosen innerstädtischen Strassenbauten einzulösen, dürfen die Behörden nicht kneifen. Ob die seinerzeitigen Planungen richtig waren, ist eine müssige Frage. Tatsache ist, dass inzwischen die meisten neuen Strassen, die Verbreiterungen, Durchbrüche, Über- und Unterführungen Tatsache geworden sind. Nun geht es noch um den angeblichen Vorteil, mit dem sie seinerzeit dem Stimmbürger schmackhaft gemacht wurden.

Auf dem Spiel steht die Glaubwürdigkeit einer Verkehrspolitik, welche die Wohnlichkeit ganzer Strassenzüge geopfert hat, um angeblich den Verkehr zu kanalisieren und die Wohnquartiere zu entlasten. Der Preis dafür ist entrichtet worden, zu einem erheblichen Teil sogar von den Bau- und Wohngenossenschaften. So vermag beispielsweise noch niemand zu sagen, wer letztlich die Lärmschutzwände in Zürich-Schwamendingen bezahlen wird. Einstweilen haben sie die Genossenschaften aus eigenen Mitteln berappen müssen.

Es ist nur konsequent, wenn ein intakt gebliebenes Wohnquartier wie der Friesenberg bei der Entlastung vom Durchgangsverkehr die Probe aufs Exempel machen will. Jedes andere Quartier darf dieses Recht auch für sich beanspruchen. Sogar die Festlegung von Wohnstrassen hat mit dem Heiligen Florian nichts zu tun. Denn auch sie ist die Konsequenz eines funktionell sauber gegliederten Strassennetzes. Schliesslich hielten selbst die Verkehrsingenieure seinerzeit den Bau von Trottoirs bei Erschliessungsstrassen für überflüssig, weil in ihnen Fussgänger und rollender Verkehr sich ohnehin gleichberechtigt gegenüberstünden.

Je mehr nun selbst die Quartierstrassen mit Durchgangsverkehr belastet

werden, desto näher rückt das totale Verkehrschaos. Man sehe sich nur einmal das Beispiel von Lugano an. Die Wohnquartiere richten sich mithin in ihrer Opposition nicht grundsätzlich gegen die Existenz des Privatverkehrs. Was sie anstreben, ist ein Verkehrsregime, das aber auch sie am Leben lässt – und das auf die Dauer selbst überleben kann. Das weiss die Polizei. Und niemand anders als Zürichs oberster Strassenbauer, Stadtrat R. Aeschbacher, hat kürzlich an einer Tagung der «Pro Renova» erklärt, es dürften nicht mehr Verkehrskanäle erstellt werden, als für die Stadt selbst notwendig seien. Leider scheitern die Massnahmen zur Eindämmung des Verkehrs in Wohnquartieren nur zu gern am Widerstand einzelner unverständiger Gewerbetreibender und Anwohner.

Umso mehr müssen wir alle froh sein, wenn am Zürcher Friesenberg die Anwohner einer vom Durchgangsverkehr zweckentfremdeten Quartierstrasse sich geschlossen zur Wehr setzen. Ihre Bestrebungen erschöpfen sich schliesslich nicht im Protest. Um die Strassen ihrerseits zu entlasten, baut die Familienheim-Genossenschaft momentan eine zusätzliche unterirdische Garage mit 150 Plätzen. Die zerstörerischen Auswüchse des Verkehrs werden überall dort bekämpft, wo sie sich zeigen. Wenn der Familienheim-Genossenschaft schon ein Heiliger zugeteilt werden muss, so sollte dies meiner Meinung nach nicht St. Florian sein, sondern St. Georg.

Fritz Nigg